

CHRISTOPH SPÖCKER

HELMUT KOHL

– KLEINE ANEKDOTEN AUS DEM LEBEN EINES GROSSEN POLITIKERS –

riva

© des Titels »Helmut Kohl« (978-3-86883-826-8)
2016 by riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

Vorwort

»Entscheidend ist, was hinten rauskommt.«

Helmut Kohl

Was Helmut Kohl wohl gerade durch den Kopf geht, als er diesen Satz von sich gibt? Ganz eindeutig ist die Formulierung ja nicht. Geht es ihm nun um die Summe unterm Strich oder vielleicht doch um etwas ganz anderes? Genug der Doppeldeutigkeit.

Auch wenn sich an Helmut Kohl die Geister scheiden, so ist sie doch ellenlang, die Liste seiner Erfolge und Errungenschaften. Trotz seiner Fehlritte und Skandale lassen sich die Leistungen für sein Vaterland und auch für die Welt nicht von der Hand weisen. Helmut Kohl gilt noch immer als Staatsmann, der seinesgleichen sucht, und als wahrer Gigant der Weltpolitik, nicht nur im Hinblick auf seine stattliche Körpergröße sondern vor allem in Anbetracht seiner monumentalen politischen Erfolge. Bereits mit 39 Jahren wird er rheinland-pfälzischer Ministerpräsident, mit 52 Jahren zum ersten Mal Bundeskanzler. Selbst sein

langjähriger Konkurrent Helmut Schmidt würdigt den Erfolg seines Namensvetters mit dem Prädikat »Glanzleistung«.

Mit einer Amtszeit von 16 Jahren ist dieser »Komet« der unangefochtene Rekordkanzler der Bundesrepublik. Seine politischen Bemühungen widmet er zu großen Teilen der Errichtung des »Hauses Europa«. Dabei treibt der promovierte Historiker maßgeblich die deutsche Einheit voran und gilt als einer der Väter des Euro. Damit sichert er sich selbst einen Platz in den Geschichtsbüchern. Darüber hinaus zählt Helmut Kohl die politische Weltelite, unter anderem Michail Gorbatschow, George Bush Sr. und auch die Clintons, zu seinen engen Freunden und bewirtet diese Vertreter der weltpolitischen »Avantgarde« des Öfteren in seinem Haus in Oggersheim.

Trotz seines politischen Status ist er eben ganz der umgängliche Pfälzer-Gemütsmensch. Er schätzt die schönen Seiten des Lebens, vor allem in Form von Speis und Trank. Und so ein gutes Gläschen Wein schmeckt in der Gesellschaft guter Freunde doch gleich doppelt so gut.

Aus dieser menschlichen, ja manchmal lausbübischen Seite des »schwarzen Riesen« entsteht im Laufe der Jahre ein bunter Fundus an Geschichten, die in diesem Buch erstmals in gesammelter Form erscheinen. 37 kleine Anekdoten erzählen hier von dem Politiker, aber vor allem von dem Menschen Helmut Kohl. Das Buch begleitet den Mann aus der Pfalz von frühen Kindheitserfahrungen über seine Zeit als Landesvater bis zu seiner langjährigen Kanzlerschaft und beleuchtet insbesondere die scheinbar unbedeutenden Momente abseits des politischen Parketts.

Im Lichte dieser kleinen Erzählungen stellt sich eine Einstellung auf einmal ganz scharf: Was im Falle Helmut Kohl »hinten rauskommt«, ist – bei aller berechtigten Kritik – mehr als beachtlich und verdient Respekt und Anerkennung. In diesem Sinne bleibt nur eines zu sagen: Helmut Kohl, Chapeau!

Kohl der Kaninchenzüchter

Ludwigshafen im Jahre 1942. Helmut Kohl ist ein Dreikäsehoch von gerade einmal zwölf Jahren und noch fernab jeder politischen Bühne. Der Bub ist ein wahrer »Tiernarr« und auch ein »leidenschaftlicher Kaninchenzüchter«. Bereits genauso ehrgeizig wie im späteren Leben geht der kleine Helmut mit seinen Häschen regelmäßig auf Ausstellungen mit dem Ziel, »einen anständigen Preis zu kriegen«. Nun sorgen die kleinen Rammler ja unentwegt für Nachwuchs. Doch nicht jedes Jungtier hat auch das Zeug zum Spitzenkaninchen. Die Bewertungen reichen von »gut« über »sehr gut« bis hin zu »vorzüglich«. Und solche vorzüglichen Kaninchen will der junge Kohl züchten.

Eines ist dafür ganz entscheidend: Er braucht für sein Muttertierchen auch den richtigen Rammler, auf dass das vereinte Erbgut die gewünschten Nachkommen hervorbringe. Mit diesem Ziel vor Augen macht sich der ambitionierte Kleintierzüchter zu einem anderen Züchter auf, von dem er weiß, dass er einen ganz besonders vielversprechenden Rammler besitzt. Kohl packt also seine Kaninchen aufs Fahrrad und radelt

in den fast 40 Kilometer entfernten Ort, nur um dort herauszufinden, dass der Züchter eine Deckgebühr von einer Mark verlangt. Eine stattliche Summe für die damalige Zeit und oben-drein »eine Unverschämtheit«! Der kleine Helmut hat schließlich nur 50 Pfennig dabei.

Erst als der enttäuschte Bub »bitterlich« zu weinen anfängt, gibt sich der Züchter einen Ruck und erklärt sich ausnahmsweise mit einer Deckgebühr von 50 Pfennigen einverstanden. Kohls Kaninchen werden also mit dem Spitzenrammler zusammengebracht und einige Zeit später erblicken die lang ersehnten Preiskaninchen das Licht der Welt. Doch wie sich herausstellt, war die ganze Mühe umsonst. Der weite Weg vergebens, das schöne Geld futsch. Kein Preis für Kohls Kaninchen. Heute nimmt er es mit Humor. »Es hat nichts genutzt«, so der Kanzler mit einem Schmunzeln auf den Lippen.

Kohl der Bauer

Wir schreiben das Jahr 1946. Der Zweite Weltkrieg ist vorbei. Der Frieden kehrt nach Europa zurück und die Menschen blicken hoffnungsvoll in die Zukunft. Ein jeder macht sich Gedanken, wie es jetzt weitergehen soll. So auch Helmut Kohl. Er ist sechzehn Jahre alt und hat die Nase voll von der Schule. Für den Pfälzer steht klipp und klar fest: Er will Bauer werden.

Mit der Hilfe von Verwandten gelingt es ihm, eine Lehrstelle in Unterfranken zu ergattern. So beginnt Kohls Zeit in der Landwirtschaft auf einem Hof der Süddeutschen Zucker AG. Die lästige Schule rückt immer weiter in den Hintergrund. Bis es bei seiner Arbeit zu einer entscheidenden Begegnung kommt.

Zu Kohls Kollegen gehören auch einige Diplom-Landwirte aus dem Osten. Er kommt mit ihnen ins Gespräch, und was sie ihm erzählen, lässt dunkle Wolken auf seinem Bild vom Leben als Landwirt heraufziehen. Die gut ausgebildeten Fachleute arbeiten nämlich lediglich als Knechte auf dem Hof. Eine bessere Anstellung finden sie trotz ihres Diploms aufgrund

der miserablen Situation in der Landwirtschaft nicht.

Da verändert sich etwas in Helmut Kohl. Er muss einsehen, dass er als Landwirt auf keinerlei berufliche Aussichten hoffen kann. Ihm bleibt nur ein einziger Strohalm, an den er sich klammern könnte. Wenn er ein Bauernmädchen findet, das er heiraten kann, dann stünden die Chancen gut, seinen Traum zu verwirklichen. Doch der Preis ist ihm zu hoch. Es passt einfach nicht zu »seinen Freiheitsvorstellungen«, erst eine passende Frau zu finden, um dann später einmal seinen eigenen Hof zu haben.

So bleibt dem armen Teenager nichts weiter übrig, als die Landwirtschaftslehre abzubrechen und wieder die so verschmähte Schulbank zu drücken. Er geht also zurück aufs Gymnasium in seiner Heimatstadt Ludwigshafen und macht »die Penne« weiter bis zum Abitur. Später promoviert er sogar und erhält einen Dokortitel in Geschichte. Doch das ist lediglich das Vorspiel zu seiner steilen politischen Karriere. Wie die Welt wohl aussähe, wenn Helmut Kohl, statt am Rednerpult zu stehen, weiterhin die Mistgabel geschwungen hätte? Wir werden es nie erfahren.

Igo und die Sozis

Helmut Kohl hat es nicht leicht. Als CDU-Mann in der tiefroten Stadt Ludwigshafen befindet er sich sozusagen permanent auf feindlichem Gebiet. Da stehen kleinere und größere Scharmützel mit den Sozialdemokraten quasi von Haus aus auf der Tagesordnung. Bereits als Mitglied der Jungen Union kommt es während des Wahlkampfes immer wieder zu ziemlich ruppigen Auseinandersetzungen. In manchen Stadtteilen werden Kohl und seine Mitstreiter mit deftigen Beleidigungen davongejagt, ja es kommt sogar zu richtigen Schlägereien, wenn die Schwarzen versuchen, ihre Plakate aufzuhängen. Doch Kohl nimmt diese rauen Verhältnisse gelassen hin »wie das Wetter«.

Die Zeit vergeht und der Mann aus Oggersheim steigt in der Partei immer weiter auf. Doch an dem Zwist mit den Sozialdemokraten ändert das nichts. Als Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz gehören diese Reibereien schon von Berufs wegen zu Helmut Kohls Alltag. Im Mainzer Landtag bildet die SPD-Fraktion die Opposition und macht dem Landesvater bisweilen das Leben schwer.

Selbst das Privatleben der Kohls bleibt von den politischen Differenzen nicht ganz unberührt. So landet beispielsweise ein Giftköder im Garten des Kohl'schen Wohnhauses, den der arme Schäferhund natürlich sogleich vollständig auffrisst. Durchaus möglich, dass die Tat politisch motiviert ist. Der Täter und dessen politische Gesinnung bleiben jedoch unbekannt. Der Vierbeiner jedenfalls entgeht nur knapp dem Gifttod. Sein Herrchen muss sich seinerseits mit Drohanrufen und wüsten Briefen herumschlagen. Ja, einmal gehen die politischen Widersacher sogar so weit, mit Fackeln bewaffnet, einem regelrechten Lynchmob gleich, vor dem Haus der Kohls aufzutauchen. Als sie die brennenden Fackeln dann über den Zaun in den Garten werfen, fangen die dort aufgestellten Wahlplakate mit Kohls Bild zu brennen an und gehen so in Rauch auf.

Der Gipfel des Ganzen – man glaubt es kaum – ist endgültig erreicht, als die Anhänger der SPD aus Protest mehrmals pro Woche gebrauchte Kondome in den Vorgarten des Kanzlerbungalows werfen. Diese Ungeheuerlichkeit treibt insbesondere Helmut Kohls Frau Hannelore die Zornesröte ins Gesicht.

Angesichts dieser tief gehenden Feindschaft zwischen Schwarz und Rot ist es nicht weiter verwunderlich, dass selbst Igo, der deutsche Schäferhund der Familie Kohl, sich treu hinter die Partei seines Herrchens stellt. Während er Leute aus den eigenen christdemokratischen Reihen mit einem Schwanzwedeln begrüßt, heißt es, er fange sofort zu knurren an, wenn Herrchen den Satz »Igo, da is n Soz!« ausspricht.

Wer kann es dem Hund auch verübeln? Schließlich ist es seine Aufgabe, sein Revier und sein Rudel, in diesem Fall die Familie Kohl, gegen die ungeliebten Sozis zu verteidigen.

Kohlchen in der Grube

Wir schreiben das Jahr 1971. Seit nunmehr zwei Jahren ist Helmut Kohl Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz. Doch er fängt allmählich an, seine Fühler weiter auszustrecken, und wildert immer häufiger in fremdem Revier. Auf diesen Streifzügen verschlägt es ihn vermehrt in das von seinem Konkurrenten Rainer Barzel regierte Ruhrgebiet.

Bei einem solchen Aufenthalt im Ruhrpott führt natürlich kein Weg an einem obligaten Zechenbesuch vorbei. Im weißen Anzug der Bergwerksarbeiter begibt sich Kohl mit Helm und Atemgerät guter Dinge in das von der RAG betriebene Steinkohlebergwerk in Marl. Mit dem Aufzug geht es zusammen mit einer Gruppe Kumpels und einem Kamerateam durch einen Grubenschacht hinab in eine Tiefe von tausend Metern unter Tage. Manch einen würde bei einer solchen Fahrt ins Dunkel ein beklemmendes, womöglich sogar klaustrophobisches Gefühl überkommen. Nicht so den abgeklärten rheinland-pfälzischen Landesvater. Von der Tiefe genauso unbeeindruckt wie die Kumpels von seinem Erscheinen, schreitet der Mann aus Og-

gersheim mit entspanntem Lächeln und vom Kohlenstaub schwarzer Stirn durch die Grubengänge. Ob es da eine tiefere Verbindung zwischen Herrn Kohl und den Kohleflözen gibt? Bewegt er sich inmitten der omnipräsenten Kohle sozusagen in familiärer Umgebung? Wie dem auch sei, Helmut Kohl scheint sich pudelwohl zu fühlen unter so vielen Tonnen Gestein und so fern der Erdoberfläche. Es ist für ihn eine ganz selbstverständliche Sache. Schließlich ist die Betreibergesellschaft der Grube Marl eine Tochter des Ludwigshafener Chemieriesen BASF. Für Kohl als eingefleischten Ludwigshafener ist die Grubenfahrt demnach eine logische Folge seiner »ganz natürliche[n] Amtsneugierde«.

Beim anschließenden Mittagessen im Gasthof Schmelting am Rande des Ruhrgebiets plaudert Kohl frei von der Leber weg. Ganz locker zeigt er sich von seiner privaten Seite und stellt vor der Betriebsleitung der Grube unter Beweis, was für ein ausgewiesener Weinkenner er ist. Er bringt die Anwesenden mit seinen Sprüchen zum Lachen und hinterlässt mit seinem selbstbewussten Auftreten einen äußerst positiven Eindruck. Soeben erst der tiefen Grube entstiegen, wird doch spätestens hier klar: Dieser Kohl will hoch hinaus.

Helmut Kohl auf Herz und Nieren geprüft

Helmut Kohl macht kein Geheimnis aus seiner Vorliebe für gutes Essen und erlesene Weine. Ja, er ist sogar als Weinkenner bekannt. Kein Wunder, schließlich hat er mit der Pfalz eine Heimat, die für ihre Gaumenfreuden berühmt ist – sowohl in fester als auch in flüssiger Form.

1974 will es der Moderator Hans-Joachim Fuchsberger alias Blacky genau wissen und macht in seiner Sendung »Der heiße Draht« die Probe aufs Exempel. Zusammen mit seinem österreichischen Kollegen Hannes Androsch stellt sich der Ministerpräsident des Weinbaulandes Rheinland-Pfalz Blackys Herausforderung und wird im wahrsten Sinne des Wortes »auf Herz und Nieren« geprüft.

Zwei junge Damen, allem Anschein nach Weinköniginnen, servieren den Politikern bei diesem Fernsehexperiment jeweils drei verschiedene Weißweine in einer sogenannten Blindverkostung. Dabei sollen die angeblichen

Weinkenner Kohl und Androsch die Herkunft der drei Winzererzeugnisse bestimmen.

Die Regeln der Verkostung sind einfach: Die drei Weißweine stammen jeweils aus einem anderen Land, wobei einer aus der Pfalz kommt und einer aus Österreich. So viel erfahren die Verkoster im Vorfeld. Und dann geht's auch schon los.

Beim ersten Glas verzieht Helmut Kohl leicht angewidert das Gesicht und stellt es sogleich zurück aufs Tablett. Nummer zwei hingegen scheint ihm schon besser zu munden. Ziel-sicher ordnet er das Glas im Resümee als Pfäl-zer Wein ein. Im Falle des ersten Glases äußert er seine Zweifel, »ob es überhaupt Wein ist«, ja er bezeichnet das Getränk sogar als »krimi-nell«. Und siehe da, er liegt mit beiden Ein-schätzungen goldrichtig.

Mit dem »kriminellen« Weißwein wollen sich die frechen Leute vom Fernsehen einen Streich erlauben und Herrn Kohl aufs Glatteis führen, indem sie ihm eine Mischung aus Zitronen-säure, Schwefelsäure, Kalium, Tanin, Kate-chin, Ester, etwas Apfelsäure, Weinsäure, ein wenig Alkohol und Zucker kredenzen. Doch

um den Ministerpräsidenten zu täuschen, hätten sie schon früher aufstehen müssen. Somit besteht Helmut Kohl Blackys Prüfung mit Bravour und erweist sich vor laufenden Kameras zweifellos als wahrer Weinkenner.

Helmut gegen Helmut

Deutschland 1976. Die Bundestagswahl steht vor der Tür. Im diesjährigen Wahlkampf stehen sich gegenüber: Helmut gegen Helmut. In der roten Ecke Helmut Schmidt, der Champion und amtierende Bundeskanzler, in der schwarzen Ecke Helmut Kohl, der Herausforderer. Nach langer Vorbereitung sind die beiden Kandidaten endlich bereit, gegeneinander anzutreten. Sie kämpfen mit harten Bandagen. Keiner der beiden nimmt ein Blatt vor den Mund, keiner ist gewillt, auch nur einen Zoll Boden zurückzuweichen.

In der Fernsehdebatte von ARD und ZDF schießen die beiden Kanzlerkandidaten aus allen Rohren und hauen sich die Anschuldigungen gegenseitig um die Ohren, dass es nur so raucht. Kohl wirft Schmidt vor, »selbst bei nüchternen Zahlen [...] mit beleidigenden verbalen Injurien« um sich zu werfen. Des Weiteren spricht Helmut Kohl von der enormen Staatsverschuldung und der hohen Arbeitslosigkeit. Dabei macht er Helmut Schmidt zum Alleinverantwortlichen für das deutsche Haushaltsdefizit.